

28.03.2007

Eine Reise in Die Antarktis

Falklandinseln

Kurz bevor wir die Falklandinseln erreichen, lässt der Sturm nach. Das ist wichtig, denn die Einfahrt nach Port Stanley ist so schwierig, dass schon mehrere Passagierschiffe hier gescheitert sind. Aus den sinkenden Schiffen konnten viele Menschen nicht gerettet werden, obwohl das Land greifbar nahe scheint. Unser Schiff hat zum Glück keinerlei Probleme. Uns hält nach der Anlandung eher die Hafenbehörde auf. Schließlich dürfen wir raus und haben nach drei stürmischen Tagen auf See wieder festen Boden unter den Füßen.

Wir beschließen, den Shuttle-Service in die Stadt nicht in Anspruch zu nehmen, sondern zu laufen. Sobald wir die ersten Häuser von Stanley erreichen, machen wir eine interessante Beobachtung. Ganze Viertel scheinen in letzter Zeit erbaut worden zu sein. Keines der Häuser hat einen angelegten Garten. Das kann bei den Briten nur heißen, dass dafür noch keine Zeit war. Tatsächlich entdecken wir zwischen den schon bewohnten Häusern immer wieder erschlossene aber noch unbebaute Grundstücke. Es sieht nach aktiver Siedlungspolitik der britischen Regierung aus. Tatsächlich erfahre ich später, dass die Grundstücke für 100 000 Pfund vom Staat erschlossen und für 5 000 Pfund an Neusiedler verkauft wurden. Warum dieser Aufwand? Die Falklandinseln haben eine wechselvolle Geschichte zwischen den Machtansprüchen von England, Frankreich, Spanien und Argentinien erlebt. Seit 1833 befanden sich die Inseln endgültig unter britischer Hoheit. Allerdings verloren die Falklands hundert Jahre später, nach der Eröffnung des Panamakanals ihre Bedeutung als Station an der einzigen Handelsroute zwischen Atlantik und Pazifik. Prompt gerieten sie in Vergessenheit und wurden auch im Mutterland immer mehr als Belastung angesehen. Von daher wollten die Briten dem Vorhaben der UNO zustimmen, die Falklands an Argentinien zu übergeben..

Überraschend beschloß die Argentinische Militärjunta Anfang der achtziger Jahre, sich gewaltsam zu nehmen, was ihr über kurz oder lang übergeben worden wäre. In einer Nacht-, und Nebelaktion besetzten sie 1982 die Inseln. Noch überraschender war, dass die britische Regierungschefin Thatcher sich zur Rückeroberung entschloß. Selbst ihr Freund Reagan konnte nicht verstehen, warum Maggie die paar „barren rocks“ nicht einfach gehen ließ.

Vielleicht hatte Thatcher ähnliche Beweggründe wie die Portugiesen beim Streit um den Vertrag von Tordesillas: Im Zeitalter der Entdeckungen zog Papst Alexander VI in der Mitte des Atlantischen Ozeans eine Linie. Alle Entdeckungen östlich dieser Linie sollten Portugal gehören, alle westlich davon den Spaniern. Die Portugiesen protestierten solange, bis der Papst die Linie so verschob, dass das zehn Jahre später entdeckte Brasilien zu Portugal gehörte. Unbemerkt von der Öffentlichkeit waren von Exxon Mobile 1981 um die Falklands herum Probebohrungen auf der Suche nach Öl aufgenommen worden. In Zeiten billigen Öls interessierte man sich nicht sonderlich für die Ergebnisse. Als die Bohrungen Ende der neunziger Jahre wieder aufgenommen wurden und man auf die zweitergiebigste Ölquelle stieß, sah das ganz anders aus. Seitdem sind Bohrlizenzen an vier große Erdölkonzerne vergeben worden. Wie es scheint hat Thatchers entschlossener Gegenangriff nicht nur der Argentinischen Militärjunta den Todesstoß versetzt, sondern auch der westlichen Welt bedeutende Ölvorkommen gesichert, die sich nicht im Einflussgebiet von Diktatoren befinden. EWS ist kaum anzunehmen, dass der Zeitgeist ihr dieses Verdienst anrechnen wird.

Die Argentinischen Militärs haben auf den Falklands grausame Spuren hinterlassen. Rings um Stanley befinden sich mehr als 30 000 Landminen einer besonders heimtückischen Art. Sie sind aus Plaste gefertigt und können deshalb mit keinem Minensuchgerät aufgespürt werden.

Etliche Minen sind durch die Bodenbewegungen gewandert und teilweise ins Meer gelangt.

Die betroffenen Gebiete sind großräumig abgesperrt. Schilder trösten die Besucher mit dem Hinweis, dass sich Fauna und Flora der Sperrzonen wenigstens ungestört entwickeln könnten. Ich

habe keine Freude an diesem Argument, denn es klingt fatal danach, als wäre die Erde ohne den Menschen besser dran. Dabei ist mir im Anbetracht der traumhaft schönen Yorkbucht klar, dass die Schönheiten der Welt vor allem einen Wert haben, weil sie vom Menschen betrachtet und genossen werden können.

22.03.2007

Eine Reise in die Antarktis

Die Antarktis als Wetterküche der Erde

Die ukrainischen Klimaforscher auf der Vernadskiy- Station müssen es wissen : für langfristige Wetterprognosen muß man sich gut in polarer Meteorologie auskennen, denn die Pole sind maßgeblich für das Wetter in beiden Hemisphären.

Es herrscht ein ständiger kalter Luftstrom von den Polen zum Äquator. Oberhalb davon kehrt ein warmer Gegenstrom in die Polargebiete zurück. Dieser ständige Austausch kann als die Atmung der Erde bezeichnet werden. Dieser Prozeß hinterlässt seit Jahrmillionen Rückstände im ewigen Eis. Da die Antarktis eines der reinsten Gebiete der Erde ist, kann man an den aus anderen Weltgegenden hereingetragenen Verschmutzungen gut die erdgeschichtliche Klimaentwicklung ablesen. Seit mehreren Jahrzehnten werden Kerneisbohrungen vorgenommen und ausgewertet. Sie ergeben ein ziemlich eindeutiges Bild: Das Erdklima ist im Laufe der geologischen Zeitalter der Erde keineswegs konstant geblieben. Die Klimaaufzeichnungen zeigen, dass Eiszeiten regelmäßig vorkommen und etwa 90 000 Jahre dauern. Ihnen folgt eine schnelle Erwärmung. Diese Veränderungen vollziehen sich im Zusammenhang mit der relativen Bewegung von Erde und Sonne. Durch diese Bewegung wird die Energie reguliert, die von der Erde im Laufe der Jahrtausende empfangen wird.

Es handelt sich hierbei um eine natürliche Fluktuation. Kein Wunder, dass die Ergebnisse der Kernbohrungen in der aktuellen Klimadiskussion praktisch keine Rolle spielen. Sie stützen die These von der menschengemachten Klimakatastrophe nicht gerade. Natürlich kann man an den Eismessungen auch feststellen, dass in den letzten 200 Jahren der CO²- Gehalt der Luft angestiegen ist. Jedoch hat es ähnliche Zunahmen auch in andern Jahrtausenden gegeben. Ganz ohne menschliche Einwirkung

Die Beschaffenheit der Antarktis ist davon unberührt geblieben. Nichts deutet darauf hin, daß es zu einem Abschmelzen ihrer Gletscher kommen könnte. Natürlich gibt es immer wieder spektakuläre Abbrüche des Schelfeises. Aber die haben nichts mit einer Erwärmung der Luft zu tun. Die 650 km breite Eisbarriere vor der Antarktis, die auf dem Festland bis an die Königin-Maud-Berge heranreicht, ist ein riesiger Gletscher, der alle an den Atlantik grenzenden Küstenstaaten bedecken könnte. Das Wasser fließt ständig in Richtung Meer ab und wird zusätzlich von den massiven Eisflüssen aus den Bergpässen des polaren Plateaus nach vorn geschoben. Irgendwann wölben sich die Küstenränder über dem Meer und große Teile der Eismassen werden durch die Gezeiten, die ständigen heftigen Stürme und ihr eigenes Gewicht losgebrochen und bilden die Eisbergflotten in den Ozeanzugängen von Antarktika. Solche Abbrüche können bis zu hundert Kilometer lang sein. Von unserem Schiff aus sichten wir immerhin Eisberge von fünf Kilometer Länge. Einmal tut uns unser Kapitän den Gefallen und umrundet ein besonders schönes Exemplar von 1,5 km Länge und 800m Breite. Die 30 m hohen Wände des Eisberges sind von helltürkiser Farbe, die von dunkeltürkisen Adern durchzogen ist. Ab und zu sind die feinen Muster von größeren Spalten durchbrochen, die in einem intensiven Dunkelblau strahlen. Es ist ,als gäbe es im Inneren des Eisberges eine unbekannte Energie, die seine Farben zum Leuchten bringt.

Dabei bewegt er sich mit ruhiger Kraft, begleitet von dem Knistern ungebändigter Naturgewalten. Unser Schiff ist seit Tagen allein im Südozean. Eine Insel der Zivilisation inmitten der Wildnis.

Eine äußerst verwundbare Insel, die wenig Schutz bietet, wenn die Gewalten, von denen wir umgeben sind, entfesselt würden. In einer solchen Umgebung erscheint der Glaube an die politische Steuerbarkeit des Weltklimas besonders vermessen. Weder die polaren Wetterfronten noch die Eisbergflotillen werden sich von politischen Beschlüssen lenken lassen

22.03.2007

Eine Reise in die Antarktis

In der südlichsten Stadt der Welt

Wer in die Antarktis will, muß zuerst nach Chile oder Argentinien. Ich flog nach den undurchschaubaren Regeln der Billiganbieter erst über Island und Grönland nach Newark, um dann über Houston nach Buenos Aires zu gelangen.

Die Bewohner der Hauptstadt stammen wie im ganzen Land zu 80% von Immigranten ab und zwar von erfolgreich Integrierten. Darunter befinden sich drei Immigrationswellen aus Deutschland: Wirtschaftsflüchtlinge der zwanziger Jahre, den Nazis entkommene Juden und Kommunisten und schließlich Nazis, denen nach der Niederlage ihres Regimes der Boden unter den Füßen in Deutschland zu heiß wurde.

Wie zuvorkommend Fremde hier behandelt werden, erlebe ich schon bei meinem ersten Kneipenbesuch. Der Ober bringt mir zum bestellten Gin Tonic eine kleine Platte mit Leckereien, weil ich neu bin. Die Männer am Nebentisch schicken mir einen Willkommensdrink, als sich mein Glas sichtbar geleert hatte, als wäre ich zwanzig.

Als er das zweite mal an meinen Tisch kam, stellte sich Daniel vor und erzählte, dass er von Deutschen der ersten und zweiten Einwanderungswelle abstamme. Er war über das Geschehen im Land seiner Eltern gut informiert und empfahl mir, nach Argentinien zu kommen, wenn ich genug vom neurotischen Deutschland hätte. Sein Land sei viel entspannter und auf einem guten Weg..

Am nächsten Morgen flog ich nach Ushuaia der südlichsten Stadt der Welt. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts befanden sich hier nur ein Dorf mit 800 Einwohnern und eine Strafkolonie. Als damals ganz in der Nähe ein Passagierschiff in Seenot geriet und evakuiert werden musste, konnten nicht alle 1200 Passagiere im Dorf untergebracht werden. Man räumte kurzerhand das Gefängnis und brachte die Schiffbrüchigen in den Zellen unter.

Ähnlicher Pragmatismus prägt die neuere Entwicklung der Stadt.

In den Siebzigern wurde der Ort zum Freihafen erklärt und von allen Steuern befreit. Damals gab es hier 1200 Ansässige. Dreißig Jahre später ist Ushuaia eine boomende Stadt mit 60000

Einwohnern. Tendenz immer noch steigend. Häuser werden ohne Baugenehmigung auf staatliches Land gebaut, dafür aber mit einer schlittenartigen Unterkonstruktion versehen.

Beansprucht der Staat das Land für ein Bauvorhaben, wird das Haus einfach weiter geschoben.

In jüngster Zeit siedelte sich wegen der Steuerprivilegien vor allem elektronische Industrie an, zusätzlich kam der Tourismus in Schwung. Über 50000 Touristen ziehen im antarktischen Sommer durch die Stadt. Als ich mich einschiffe, verlässt gerade die Yacht von Bill Gates den Hafen. Auf seinem Weg nach Kap Horn hatte Gates gerade in seiner südlichsten Konzern-Dependance nach dem Rechten geschaut.

Wer nicht geschäftlich hier ist, kann den südlichsten Nationalpark der Welt besuchen. In den Vierziger Jahren hatten die Häftlinge der Strafkolonie ganze Hänge vollständig abgeholzt. Dadurch entstanden riesige Sukzessionsflächen, die jetzt vom Südbuchenwald zurückerobert werden.

Weil die Nationalparkgründer anfangs das Gefühl hatten, ihren Gästen mehr bieten zu müssen, als

die karge Natur Patagoniens, importierten sie Biber und Hasen. Was den Touristen spitze Entzückensschreie entlockt, ist für die Nationalparkbetreiber längst zum Problem geworden: Biber und Hasen haben sich rasant vermehrt und richten viel Schaden an. Man denkt schon über Beseitigungsmaßnahmen nach. Immerhin hat man aus dem Debakel gelernt. Inzwischen dürfen weder Tiere noch Pflanzen, weder Samen noch Früchte nach Patagonien eingeführt werden, um das empfindliche Ökosystem nicht weiter zu stören